

Dr. Friedrich Emanuel Wieser

Zwei starke Frauen und ein Löser

Eine Betrachtung zum Buch Rut

In der Betrachtung zum Buch Rut geht es um die drei Personen, um die die Erzählung kreist. Im Hintergrund steht der treue Gott Israels, der in aller Stille die Fäden zieht und die Geschichte zu einem guten Ende führt.

Bevor wir die Betrachtung zum Buch Rut hören, befassen wir uns kurz mit einigen Hintergrundinformationen. Rut war eine Moabiterin. Das Gebiet, aus dem sie stammte, Moab, können wir im heutigen Jordanien verorten.

Der Abfall des dortigen Berglandes hinunter in Richtung Jordantal und Totes Meer, ist den Niederschlägen vom Mittelmeer her zugewandt. Es bekommt deshalb mehr Regen als das Hochland von Judäa auf der anderen Seite. Aus diesem Grund war es in jener Zeit naheliegend, bei anhaltender Trockenheit und drohender Hungersnot aus Judäa nach Moab auszuwandern. So auch Noomi.

Im speziellen Fall unserer Erzählung starben dort zunächst der Mann der Noomi und danach auch ihre beiden Söhne. Am Ende standen die Frauen alleine da. Noomi, weil sie Ausländerin war, – das deutsche Wort *Elend* hängt mit dem Wort *Ausland* zusammen – und ihre beiden kinderlosen Schwiegertöchter Orpa und Rut, weil sie Flüchtlinge geheiratet hatten, die nun nicht mehr am Leben waren.

Damals konnten nur Männer für die Durchsetzung der Rechte der Familie sorgen und Kinder waren auch die Garanten für die Altersversorgung. So ist es nur logisch, dass Noomi in das Land ihres Volkes Israel zurückkehren will. Dort besteht, wenn überhaupt, noch eine kleine Chance, dass sie sozial wieder integriert werden kann, außerdem hat sie gehört, dass die Hungersnot dort zu Ende sein soll.

Als die drei Frauen nun zur Grenze des judäischen Landes kommen, will sich Noomi von ihren Schwiegertöchtern verabschieden. Die beiden können nämlich als Witwen in das Haus ihres Vaters oder eines männlichen Angehörigen zurückkehren und dort Versorgung und Schutz bis zur Wiederverheiratung finden. Orpa trifft für sich diese naheliegende Entscheidung, zu der Noomi sie auch drängt und kehrt in ihr Elternhaus zurück.

Bei Rut läuft das anders. Aus irgendeinem Grund will sie mit ihrer Schwiegermutter ziehen und lässt sich nicht umstimmen. In Bethlehem angekommen finden sich die beiden Frauen als entwurzelte Fremde, beziehungsweise Fremdgewordene wieder. Um den Hunger zu stillen, tut die jüngere Rut das, was die Bibel allen Armen und Fremdlingen zugesteht. Sie geht auf die abgeernteten Felder und sammelt zurückgelassene Getreidehalme und andere Ackerfrüchte. In Israel war es göttliches Gesetz, dass die Bauern selbst keine Nachlese halten durften. Man musste die nach der Ernte liegengebliebenen Halme und die am Baum verbliebenen Früchte für Arme und Fremdlinge zurücklassen. Dieses Recht macht sich Rut also zunutze.

Der Mann, auf dessen Feld sie gerät, lässt absichtlich Ähren liegen. Und als Rut am Abend nach Hause kommt, erzählt sie ihrer Schwiegermutter, wie es ihr ergangen ist. Noomi fragt, wie der Mann heißt. Boas, antwortet Rut. Da erinnert sich Noomi, dass dieser Mann ein entfernter Verwandter ist, der für die Rolle eines Löser in Frage käme. Zur Erklärung: Ein Löser war ein naher, männlicher Verwandter, der sich der unversorgten Familie eines Bruders oder Angehörigen annehmen musste. Näheres dazu hören wir gleich, wenn es um die drei Hauptfiguren der Erzählung geht.

Wir beginnen mit der von Leid gebeugten und betagten Witwe, **Noomi**.

Mit ihr stirbt eine ganze Sippe aus. Mann und Söhne gestorben, keine Enkel - ein vernichtendes Urteil für eine Frau in damaliger Zeit. Sie ist verbittert. Als sie in Bethlehem ankamen geriet die ganze Stadt ihretwegen in Bewegung. Die Frauen sagten: „Ist das nicht Noomi?“ Doch sie erwiderete: „Nennt mich nicht mehr Noomi, sondern Mara. Denn viel Bitteres hat der Allmächtige mir getan. Reich bin ich ausgezogen, aber mit leeren Händen hat der Herr mich heimkehren lassen. Warum nennt er mich noch Noomi? Da doch der Herr gegen mich gesprochen und der Allmächtige mir Schlimmes angetan hat.“

Noomi erlebt ihren Namen als Hohn. Bedeutet er doch *die Liebliche*. Nein, *Mara* will sie genannt werden, *die Bittere*. Mich berührt diese Szene sehr. Was für eine schmerzliche Lebensbilanz, die diese Frau ziehen muss und viele andere Männer und Frauen neben und nach ihr mit einem ähnlichen bitteren Geschick.

Doch die Erzählung, die um das Wort *bitter* kreist, wandelt sich zu einer, in der Gott gepriesen wird. Als Noomi rückblickend die Führung erkennt, die Rut zu Boas gebracht hat, ruft sie aus: „Gesegnet sei er vom Herrn, der seine Güte den Lebenden und Toten nicht entzogen hat.“

Noomi hat den Schlussstrich unter ihre Lebensbilanz zu früh gezogen. Sie muss die Bücher nochmal öffnen und ihre Geschichte weiterschreiben. Nun heißt es aus dem Mund anderer Frauen: „Du wirst jemand haben, der dein Herz erfreut und dich im Alter versorgt, denn deine Schwiegertochter, die dich liebt, hat ihn geboren, sie, die mehr wert ist als sieben Söhne.“

Am Ende steht nicht Mara, die Bittere, vor uns, sondern doch wieder Noomi, die Liebliche, und wiegt den kleinen Obed auf ihren Knien. Dabei ist der Name Obed vielsagend. Eigentlich kommt er von einer Wurzel, die zerstören, ausrotten bedeutet. Aber in einer bestimmten grammatischen Form, wie sie im Namen Obed steckt, wandelt sich seine Bedeutung und heißt *Fortdauer*. So spielt sich in dem Namen Obed nochmal die ganze Dramatik und erstaunliche Wendung dieser Geschichte ab.

Wenden wir uns der zweiten Hauptfigur in der Geschichte zu, **Rut**.

Sie gibt dem Buch den Namen. Etwas ist ungewöhnlich an Rut. Ihre Entscheidung, an der Grenze nicht umzudrehen, war ein Opfer, das sie gebracht hat.

Dafür gibt es kaum eine andere Erklärung, als dass sie Liebe und Treue zu ihrer betagten Schwiegermutter empfand und auch ein Gefühl der Verantwortung. Sie *konnte* sie einfach nicht alleine lassen. So spricht sie die überaus bekannten Worte zu ihrer Schwiegermutter: „Wo du hingehst, da will auch ich hingehen. Wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk“

und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da sterbe ich auch. Da will ich auch begraben werden. Nur der Tod wird mich und dich scheiden.“

Das ist eine feierliche Schwurformel, die auch einen Religionswechsel bezeichnet. Aus dem Norden des Libanons kam vor wenigen Jahren mal ein Infobrief einer christlichen Gemeinschaft, in dem erzählt wurde, dass eine muslimische Kriegswitwe in der christlichen Gemeinschaft ihr Zuhause gefunden hatte und vor der Taufe sagte: „Euer Jesus ist mein Jesus und euer Gott ist mein Gott.“

Eine alte Frau und eine Ausländerin in der damaligen Gesellschaft hatten keinerlei Handhabe, allfällige Rechte durchzusetzen. So hilft Rut auf Anraten der Noomi mit den Waffen der Frau nach. Sie geht auf die Tenne, in der Boas übernachtet, sie legt sich neben ihn. Als Boas erwacht, schickt er sie nach Hause, um nicht ins Gerede zu kommen, und beschließt, seiner Verantwortung als Löser nachzukommen.

Aus heutiger Sicht scheint es bedenklich, mit welchen Mitteln sich Rut den Boas angelt. Im Zusammenhang des Alten Testaments stellt sich das anders dar. Rut hat in höchster Verantwortung für ihre Familie, ihren verstorbenen Mann, ihre Schwiegermutter gehandelt. Und das wird sogar aus dem Mund des Boas bestätigt. Er lobt ihren Charakter. Rut hätte irgendeinem jungen Mann nachlaufen können, aber sie hat sich entschlossen, um den Löser zu werben, der, so muss man wohl zwischen den Zeilen lesen, sich selbst nicht als jung, begehrenswert und schön einstuft.

Das Bild der Rut entsteht vor unseren Augen nicht so plastisch wie das der Noomi, in deren Gedanken und Gefühle wir viel mehr Einblick bekommen. Aber eines erkennen wir doch: Rut ist eine Frau mit Charakter. Sie ist treu, klug und selbstlos.

Doch eine Figur in der Geschichte haben wir noch nicht genau unter die Lupe genommen, sie hält sich etwas im Hintergrund, und doch wären ohne ihn die Pläne Gottes für Rut und Noomi nicht zur Erfüllung gekommen. Natürlich handelt es sich um den **Boas**, den Löser.

Was ist ein Löser? Verstarb ein Mann in Israel, so war ein naher Verwandter verpflichtet, für die Hinterbliebenen zu sorgen. War der Verstorbene kinderlos geblieben, hatte der Löser die Levirats-Ehe zu vollziehen, das heißt, mit der Witwe ein Kind zu zeugen, das den Namen des Verstorbenen weiterführt.

Das Kind galt nicht als Kind des Erzeugers und erbte die Rechte und den Anspruch auf Grund und Boden, die jeder Familie durch Los zuteilgeworden war. Wenn eine kinderlose Witwe ein Kind bekam, war sie als Frau, als Mitglied der Gesellschaft rehabilitiert, sie war nicht mehr Geschöpf des Todes, sondern ist zur Lebensspenderin geworden.

Aber für die Leviratsehe musste man den Löser finden, also den, der diese Pflicht einlöst. Aber viele wollten das nicht, weil sie sich wirtschaftlich ins eigene Fleisch schnitten. Sie mussten eine Frau und deren Kind durchfüttern. Das Kind galt nicht als das eigene, sondern stand zur eigenen Altersversicherung nicht zur Verfügung, sondern nur für die Mutter. Und man konnte das Land des verstorbenen Verwandten wohl bebauen, musste es aber später dem Nachkommen geben.

Jetzt wird auch klar, warum der andere, dem Boas vorgereihte Löser so bereitwillig verzichtete. Er spricht es offen aus: „Ich mag es nicht zu lösen, sonst würde ich mein Erbteil schädigen.“

Schon bei der ersten Begegnung haben wir gemerkt: Boas hat sich in Rut verliebt. Er lässt absichtlich Büschel von Ähren liegen und sorgt dafür, dass sie nicht in die Nähe anderer Erntearbeiter kommt und ihren Belästigungen ausgesetzt ist. Es war wohl gar nicht nötig, dass Rut sein Blut durch die Episode auf der Tenne noch zusätzlich in Wallung brachte. Boas will Rut zu seiner Frau machen. Aber er ist nicht der erste in der Reihe von Lösern. Darum klärt er die rechtliche Lage mit einem anderen Verwandten, der vor ihm gelistet ist. Danach heiratet er Rut, setzt die Sippe der Noomi fort, indem er für die verstorbenen Verwandten einen Sohn zeugt.

Da es bei der Rolle des Lösen so sehr um die Fortsetzung des Lebens, um Würde, um Achtung, um Zukunft ging, wurde die Rolle des obersten Lösen in *Gott selbst* verankert. Letztlich ist er der höchste Löser. Er kümmert sich um die Menschen seines Volkes. Die Witwen und Waisen, die Kinderlosen und Erniedrigten nimmt er an, führt sie in sein Haus, gibt ihnen Schutz und Sicherheit und übernimmt die Verantwortung für ihre Zukunft. Psalm 68 sagt: „Ein Vater der Waisen und ein Helfer der Witwen ist Gott in seiner heiligen Wohnung. Ein Gott, der die Einsamen nach Hause bringt, der die Gefangenen herausführt, dass es ihnen wohl gehe.“

Und diese Rolle überträgt sich auf Jesus Christus. Er ist unser Löser. Bevor wir bei ihm Aufnahme fanden, war unsere Existenz vom Sterben gezeichnet. Wir waren unbehauft, heimatlos und unversorgt. Jesus Christus nimmt uns auf in das Haus des Vaters. Er macht uns zu Kindern und Erben, die darin wohnen und bleiben dürfen. Unser Name fällt nicht dem Vergessen anheim. Er ruft uns bei unserem Namen, ja, er gibt uns sogar einen neuen Namen, wie zwischen Liebenden.

Jesus nimmt Schmach und Erniedrigung von uns. Wir sind nicht mehr, wie Noomi zwischen durch meinte, gottverlassen und vom Allmächtigen gestraft, sondern geliebte Töchter und Söhne. Er erhebt uns das Haupt, kleidet uns in Gewänder des Heils und krönt uns mit Gnade und Barmherzigkeit.

So wie Boas tut unser Löser, Jesus, das alles nicht als lästige Pflicht, sondern weil er uns - liebgewonnen hat. Damit haben auch wir in Christus unseren Löser gefunden und können ein ähnliches Lied wie Noomi anstimmen: „Gelobt sei der Herr, der mir zu dieser Zeit einen Löser nicht versagt hat. Sein Name werde gerühmt in aller Welt. Er wird mich erquicken. Aus seiner Fülle darf ich nehmen Gnade um Gnade, aus seinen Quellen das Wasser des Lebens umsonst trinken. Und ich darf bleiben im Hause des Herrn immerdar.“

Amen